

SWR2 Musikstunde

## Komponieren – Keine 40 Stunden-Woche (5/5)

Von Torsten Möller

Sendung vom 8. September 2023

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2023

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

---

### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Guten Tag, mein Name ist Torsten Möller. Willkommen zur letzten Folge unserer SWR2 Musikstunden-Woche *Komponieren – keine 40-Stunden Woche*. Hinter dem Titel verbirgt sich einiges. Komponisten und Komponistinnen arbeiten sicher nicht immer. Aber doch kennt ihr jeweiliges Metier weder Dienstanfang noch Dienstende. Oft kreist das tägliche Denken, manchmal auch das nächtliche Träumen um neue Ideen, neue Inspirationen, manchmal auch um den nächsten anstehenden Auftrag – einen Auftrag, der zumindest etwas konkreteren Halt gibt. Da stehen dann schon mal die Instrumente fest, für die man geistig arbeiten darf.

Aufträge sehen im Bereich der Musik sehr verschieden aus. Ein Interpret bestellt ein Werk für sein Instrument, eine Rundfunkanstalt gibt Komponisten und Komponistinnen einen Auftrag für ein neues Orchesterwerk des hauseigenen Festivals, ein Mäzen will einen geliebten Komponisten unterstützen und zur Geltung bringen. Als Mäzen geht Sergej Kussewitzky in die Musikgeschichte ein. Recht mittellos zu Studienzeiten öffnen sich ihm bald danach durch seine Heirat mit Natalia Konstantinovna Uškova ungeahnte Möglichkeiten. Uškova ist nicht nur sehr kunstinteressiert, sondern beherrscht auch mehrere Sprachen. Und dann wäre da noch ihr offenbar immenses Vermögen aus einer Erbschaft, die auf erfolgreichen Teehandel zurückgeht. Ja, das Leben ist unberechenbar. Sergej Kussewitzky profitiert jedenfalls von seiner Ehe – hoffen wir emotional, sicher finanziell. Er treibt seine Dirigenten-Karriere voran, indem er ganze Orchester engagiert. 1909 gründet er sogar sein eigenes Orchester, mit dem er auf einem selbst gecharterten Schiff eine Tournee auf der Wolga macht. Kussewitzky ist ein wacher, ein offener Geist – sein Schwerpunkt ist vor allem die russische Avantgarde. Mit seinem hauseigenen Orchester spielt er unter anderem die Uraufführung von Alexander Skrjabin's sinfonischer Dichtung *Prométhée, le poème du feu*, zu Deutsch: Prometheus. Die Dichtung vom Feuer. Hören wir in der SWR2 Musikstunde hinein in die Aufnahme mit dem Solisten Anatol Ugorski, dem Chor und dem Orchester der Chicago Symphony unter der Leitung von Pierre Boulez.

#### **Musik 1:**

**Alexander Skrjabin: Finale aus *Prométhée, le poème du feu* op. 60**

**Anatol Ugorskij (Klavier)**

**Chicago Symphony Chorus / Chicago Symphony Orchestra**

**Leitung: Pierre Boulez**

**SWR M0013533 005, Dauer: 3'20**

Das Ende von Alexander Skrjabin's sinfonischer Dichtung *Prométhée, le poème du feu*. Skriabin kann aus dem Vollen schöpfen. Mit Chor, großem Orchesterapparat und vollem Klaviersatz setzt er seine ekstatische Musik in Szene. Dass ein Komponist seine zuweilen visionären Ideen realisieren kann, ist eher die Ausnahme als die Regel. Skrjabin hat großes Glück mit seinem Förderer Sergej Kussewitzky: Ein Hoch auf den Tee und jene Erbschaft, ohne die manche Kapitel der Musikgeschichte nicht möglich gewesen wären. – Nach seiner Wolga Tour mit eigenem Orchester und einigen Premierien in Moskau oder Sankt Petersburg kauft die schillernde Figur Kussewitzky erstmal noch einen russischen Verlag und zieht mit seiner Frau Natalia Uskova nach Paris. Dort ebnet Kussewitzky nicht nur der russischen Avantgarde manche Wege. Er selbst leitet die Premiere von Stravinskys Konzert für Bläser und Streicher und die Uraufführungen solcher Schlüsselwerke

wie Artur Honeggers Pacific 231 oder Sergej Prokofjews Erstem Violinkonzert. Mit Geld im Rücken lässt sich trefflich arbeiten. Solche Arbeitsbedingungen wie bei Koussevitzky gibt es selten im Musikleben. Kunst braucht Zeit, Zeit wiederum braucht Geld – das gilt besonders für Probezeiten mit einem Orchester, die nicht billig sind. Saalmiete, Bühnenpersonal, Musikerhonorare, darunter auch Stargehälter – da ist die Versuchung groß, an den Probezeiten zu sparen, und da gibt es so manches Mal künstlerische Defizite – zum Ärger eines Komponisten, dessen Name schon mal in Verruf kommen kann, ohne Eigenverschulden. Nun, bei Koussevitzky sieht es zum Glück anders aus. Bei ihm können Komponisten zufrieden sein – auch Maurice Ravel, der von Koussevitzky den Auftrag erhält für die weltbekannte Orchestration von Modest Mussorgsky *Bildern einer Ausstellung*. Mit einem Orchester kann man tolle Sachen machen – nicht nur mit Pauken und Trompeten die *Hütte der Baba Yaga* aus den *Bildern einer Ausstellung*.

### **Musik 2:**

**Modest Mussorgskij (K) / Maurice Ravel (B): Die Hütte der Baba Yaga aus Bilder einer Ausstellung**

**Concertgebouw Orchester Amsterdam**

**Leitung: Riccardo Chailly**

**M0016751 012, Dauer: 3'25**

Maurice Ravels farbenfrohe und inspirierte Orchestration von Modest Mussorgskys *Bildern einer Ausstellung* – mit dem Concertgebouw Amsterdam und dem Dirigenten Riccardo Chailly. Sergej Kussevitzky zieht es von Paris weiter gen Westen. Er wird nicht nur Chefdirigent des Boston Symphony Orchestras, sondern gründet das Berkshire Music Center, eine Sommerakademie für begabte Musikstudenten. Wahrlich sonnige Zeiten verbringen dort illustre Namen der Musikgeschichte. Leonard Bernstein, Paul Hindemith, Artur Honegger und Olivier Messiaen. Nach seiner Zeit am Berkshire Music Center erhält Messiaen eine Steilvorlage von Koussevitzky: Den Auftrag für ein großes Orchesterwerk. Kussevitzky gibt Messiaen dafür sehr viele Freiheiten: Er setzt ihm keine Fristen, überlässt ihm die Stilistik, die Spieldauer und obendrein, ein besonderer Luxus: die Besetzung. Messiaen nimmt den selten schönen Pass an. Holzbläser besetzt er gleich dreifach. Tasten- und Schlaginstrumente sind reichlich vertreten nach dem Vorbild der Gamelan-Ensembles auf Java und Bali, eher südamerikanischer Provenienz sind die Holzblöcke und Maracas. Nicht zu vergessen: Die Ondes Martenot, ein neuartiges elektronisches Musikinstrument, das mit seinem sirrend-futuristischen Sound immer wieder aus dem Klangbild hervorsticht. Hier die Einleitung mit dem SWR Symphonieorchester unter der Leitung von Brad Lubman. Thomas Bloch spielt die Ondes Martenot, am Klavier: Francois Frederic Guy.

### **Musik 3:**

**Olivier Messiaen: 1. Sat: Introduction. Modéré, un peu vif aus der Turangalîla-Sinfonie**

**Francois Frederic Guy (Klavier)**

**Thomas Bloch (Ondes Martenot)**

**SWR Symphonieorchester**

**Leitung: Brad Lubman**

**M0703778 002, Dauer: 3'37**

Ein Ausschnitt aus der *Turangalîla-Sinfonie* von Olivier Messiaen: Der erste Satz „Introduktion“. Dort, wo die *Turangalîla-Sinfonie* Premiere hat unter der Leitung von Leonard Bernstein, spricht man vom „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“. Eine Karriere „vom Tellerwäscher zum Millionär“ sei in Amerika möglich, na, sagt man zumindest. In der Regel ist es auch unter Komponisten nicht so, dass unbedingt der eifrigste zu Geld kommt – eine Kunstkarriere hat viel mit Glück zu tun. Oder sagen wir damit, am rechten Ort zur rechten Zeit zu sein. Als Dirigent, vor allem aber als Mäzen ist Paul Sacher bekannt. Er wächst in der Schweiz auf und lernt in Basel die Malerin und Bildhauerin Maja Hoffmann-Stehlin kennen. Sie ist nicht nur Künstlerin, sondern auch Erbin eines Teils des Vermögens des Basler Pharmazie-Unternehmens Hoffmann-Laroche. Kurz: Geld spielt in diesen Sphären keine Rolle, man hat es – und will es diskret weitergeben. Mit der Diskretion klappt es nicht immer, zumindest die Musikwelt kennt die Initiativen Paul Sachers, von der viele Komponisten profitieren. Großzügig vergibt Sacher Kompositionsaufträge: an so verschiedene Komponisten wie Paul Hindemith, an Hans Werner Henze, später auch an Wolfgang Rihm. 200 Werke entstehen auf Sachers Initiative, darunter auch Schlüsselwerke des 20. Jahrhunderts wie Belá Bartóks *Musik für Saiteninstrumente*, Celesta und Schlagzeug. Daraus in der SWR2 Musikstunde das abschließende Allegro molto mit dem Philharmonischen Orchester Helsinki unter der Leitung von Susanna Mälkki.

#### **Musik 4:**

**Belá Bartók: 4. Satz: Allegro molto aus Musik für Saiteninstrumente, Celesta und Schlagzeug  
Philharmonisches Orchester Helsinki**

**Leitung: Susanna Mälkki**

**M0679383 004, Dauer: 5'11**

Das Allegro Molto aus Belá Bartóks *Musik für Saiteninstrumente*. Auch für Bartók gilt: Mit einer 40 Stunden-Woche hat sein Arbeitsleben nichts zu tun. Kein Leben entspricht einer Norm – aber Bartóks Alltag spiegelt vieles von dem wider, mit dem Komponisten verschiedener Epochen immer wieder zu tun haben. Grundsätzlich ist Flexibilität gefordert – und die Bereitschaft, sich stets neuen Konstellationen zu stellen, fordert oft ihren Tribut. Von Krisen ist in fast allen Komponisten-Biographien zu lesen. Auslöser sind nicht nur eine unsterbliche Geliebte oder plötzlich sterbende Kinder, sondern auch Geldsorgen, Überlastung, Zweifel, mitunter Mangel an Anerkennung, last but not least: die Weltlage. Bei Bartók kommt vieles zusammen, und es bricht vieles zusammen. Schon in Ausbildungszeiten sieht er sich einem Lehrer gegenüber, der das Naturell seines Schülers offenbar wenig achtet. Hans Koessler unterrichtet Bartók an der renommierten Budapester Liszt Akademie. Er ist ein rückwärtsgewandter Anhänger von Johannes Brahms – zum Verdruss seines Schülers Bartók, der rückblickend schreibt: „Infolgedessen arbeitete ich etwa zwei Jahre hindurch beinahe gar nichts und galt eigentlich in der Musikakademie nur als brillanter Klavierspieler.“ Erst die Begegnung mit Werken von Richard Strauss bahnt ihm eigene Wege. Bartók hört *Also sprach Zarathustra* in Budapest und spielt Strauss' sinfonische Dichtung *Ein Heldenleben* auf dem Klavier vor Budapester Professoren. Motiviert durch seine Strauss-Studien entsteht die eigene sinfonische Dichtung *Kossuth*, gewidmet dem ungarischen Freiheitskämpfer Lajos Kossuth:

#### **Musik 5:**

**Belá Bartók: Kossuth (Anfang)**

**Ungarische Nationalphilharmonie**

**Leitung: Zoltán Kocsis**

**SWR M0081487 W01, Dauer: 5'27**

Zwar ist Kossuth ein Erfolg in Budapest, doch der hat wohl auch mit dem nationalen Stoff zu tun. So richtig zufrieden ist Belá Bartók jedenfalls nicht mit seinen Werken. Er verfolgt Plan B: Die Karriere als Pianist. Ein paar Monate verbringt er in Berlin, gibt dort ebenso Konzerte wie in Wien, später auch in Spanien und Portugal. Aber: Das Lebenselixier, zugleich auch die Lebensgrundlage eines arbeitenden Menschen, erst recht eines meist eitlen Künstlers fehlt: die Anerkennung. Beim renommierten Pariser Rubinstein Wettbewerb gewinnt Bartók keinen Preis – weder als Pianist noch als Komponist. Bartók gibt nicht auf, und nun kommt Plan C: Die Vertiefung in die Musikethnologie, in seine Sammlung von Bauern- und Volksliedern.

#### **Musik 6:**

**Belá Bartók: Nr. 1: Jocul cu bâta. Allegro moderato, attacca und Nr. 2: Brâul. Allegro aus Sechs rumänische Tänze für Violine und Klavier**

**Arkadi Marasch (Violine)**

**Mara Mednik (Klavier)**

**M0013274 W02 / 004, 005, Dauer: 1'45**

Belá Bartóks Sechs rumänische Tänze, daraus der erste und zweite Tanz mit Arkadi Marasch an der Geige begleitet von Mara Mednik am Klavier. Plan A, B und schließlich C, die Arbeit als Musikethnologe, sind für Bartók zum großen Teil aus der Not geboren, zeigen aber eines recht deutlich: Im Metier der Musik ist es gut, Alternativen zu haben. Spezialisierung ermöglicht vielleicht Höchstleistungen, ist aber von vielen Unwägbarkeiten begleitet. Im Sport beendet eine Verletzung abrupt eine Karriere, in der Musik drohen andere Schicksale, die man nicht in eigenen Händen hat. Man kann nicht immer sagen: Weitermachen, wenn es mal nicht so gut läuft. Irgendwann kann auch der Punkt kommen, wo eine Neuorientierung angebracht ist – und es gibt ja viele Beispiele, wo das geschieht, wo Menschen nach einer Instrumental- oder Kompositionsausbildung sich dann doch lieber für ein reguläres Gehalt entscheiden, in Form eines Umschwenkens zur akademischen, pädagogischen oder medizinischen Laufbahn. Bartók hat Glück: Er wird an der Budapester Akademie Professor für Klavier. Sein festes Einkommen verdient er sich während der Semester, in der Unterrichts-freien Zeit arbeitet er wie ein Besessener an anderen Dingen: An der Sammlung und musikwissenschaftlichen Klassifikation von Volksliedern. Des Weiteren feilt er an seiner pianistischen Technik, lernt Sprachen – und gelegentlich findet er auch noch Zeit für eigene Kompositionen. Sein ausuferndes Arbeitspensum lässt Bartók kaum Zeit für soziale Kontakte, selbst Konzerte besucht er nur selten. Einzige Erholungen sind Wanderungen in den Alpen, mal allein, mal mit seiner Familie. Die Früchte der Arbeit stellen sich ein. Der einflussreiche Ferruccio Busoni spart nicht mit Superlativen – und sagt über Bartóks *14 Bagatellen*: „ich rechne diese Stücke zu den interessantesten und persönlichsten der Gegenwart.“ Aus den *14 Bagatellen* die ersten 5 Bagatellen in typischem Bartók Stil: virtuos, rhythmisch prägnant, harmonisch stets interessant:

### **Musik 7:**

**Belá Bartók: 5 Bagatellen (Nr. 1: Molto sostenuto, Nr. 2: Allegro giocoso, Nr. 3: Andante, Nr. 4: Grave, Nr. 5: Vivo) aus den 14 Bagatellen**

**Andreas Bach (Klavier)**

**M0597086 W05, Dauer: 5'50**

Aus den 14 *Bagatellen* Belá Bartóks die ersten 5 Stückchen, es spielte Andreas Bach. So langsam nähere ich mich dem Ende dieser SWR2 Musikstunden-Woche *Komponieren – keine 40-Stunden Woche*. Zum Thema Bartók ist noch zu sagen, dass er in späteren Lebensjahren nicht nur vom Schweizer Mäzen Paul Sacher profitieren kann, sondern auch von Sergej Kussewitzky, dem reichen Dirigenten des Bostoner Symphonieorchesters. Die politisch Rechten gewinnen nach Österreichs Anschluss ans Hitler-Deutschland zunehmend an Macht, sodass Bartók Ungarn verlässt. Er landet schließlich mit seiner Frau in New York. Dort gibt es unter zahlreichen aus Europa geflüchteten Virtuosen eine große Konkurrenz. Als Konzertpianist kann Bartok hier keine Anerkennung mehr finden. Einzige Aufhellung eines trüben Lebensabends mit viel Heimweh und Krankheiten ist der Kompositionsauftrag Koussevitzkys zum *Concerto* für Orchester. Daraus nun der 2. Satz. In der historischen Aufnahme mit Sergej Koussevitzky und dem Boston Symphony Orchestra von 1944.

### **Musik 8:**

**Belá Bartók: 2. Satz: Giuoco delle coppie. Allegretto scherzando aus dem Concerto für Orchester**

**Boston Symphony Orchestra**

**Leitung: Sergej Kussevitzky**

**Aufnahme vom 30. 12. 1944**

**M0108743 002, Dauer: 5'45**

Mit der Vortragsbezeichnung „Allegro-scherzando“ der 2. Satz aus Bartoks *Concerto* für Orchester, in Auftrag gegeben von Sergej Kussevitzky. Viel war in den letzten 5 Tagen vom Geld die Rede und von Arbeit. Dort wo ich herkomme, im Ruhrgebiet, kursiert der Spruch „Harte Arbeit, ehrlicher Lohn“. Nun am Ende dieser SWR2 Musikstunden-Woche weiß ich gar nicht, ob der Lohn immer so ehrlich ist für Komponisten. Sagen wir mal so: Wenn ein heutiger Komponist einen Auftrag erhält für ein Orchesterwerk, würde ich das lieber nicht in Form eines Stundenlohnes berechnen – der manchmal sicher unterm Mindestlohn liegt. Dass hohe Kunst oft nur durch eine Mehrfachbeschäftigung ihres Urhebers oder ihrer Urheberin möglich ist, kam schon zur Sprache. Es gibt aber auch noch eine Art Mittelweg, den Erik Satie wählt. Mit der hohen Kunst steht er auf Kriegsfuß, macht sich lustig über Richard Wagner und die Pariser Konservatorien, ja irgendwo über das ganze professionelle Musik-Getue. An Geld und Renommee liegt dem Radikalsozialisten Satie offenbar gar nicht so viel. Ebenso wenig an Arbeit. Da bleibt er lieber ärmer, geht ins Café oder stundenlang spazieren, neue Melodien ersinnend, denen man das legere Leben irgendwo anhört. Nun kein Plädoyer für Generation Zero oder für eine stimmige work life Balance. Aber: Überarbeiten Sie sich nicht – und hören zwischendrin vielleicht mal die *Gnossienne* von Erik Satie. Hier die erste in f-Moll in einer Live-Aufnahme von den Ludwigsburger Schlossfestspielen mit dem Pianisten Sebastian Knauer. Ihnen noch einen schönen Tag – und genießen Sie das Wochenende. Bis bald, Ihr Torsten Möller

**Musik 9:**

**Erik Satie: Nr. 1: f-Moll. Lent aus den 6 Gnossiennes für Klavier**

**Sebastian Knauer (Klavier)**

**Live-Aufnahme des SWR von den Ludwigsburger Schlossfestspielen 2018**

**M0545394 043, Dauer: 2´15**